



Kedushah ist das hebräische Wort für Segensspruch, dessen fünf Buchstaben dem Gebäude für das Jüdische Gemeindezentrum Mainz Form geben und es in fünf Bereiche strukturieren.

Durch das Sprechen eines Segensspruches, beispielsweise der für Wein oder Brot, wird ein profaner und weltlicher Gegenstand erhöht und geheiligt. Er wird aus dem alltäglichen herausgehoben und zu einem Besonderen. Bereits 1432

legte der Rat der Stadt Mainz in einem Gerichtsverfahren eine Urkunde vor, aus der hervorging, dass "die Juden zu Mentz gewesen sind, nämlich 500 Jahre und länger, bevor das Stift zu Mentz gebaut worden sei." Wenn diese Aussage stimmt, dann hätte die jüdische Geschichte in Mainz bereits im ersten vorchristlichen Jahrhundert begonnen. So unsicher die Angaben auch sein mögen, so ist eins doch gewiss: Die Geschichte der Juden in Deutschland ist älter als die Geschichte der Kirche. Immerhin waren Wormser Juden einst fest davon überzeugt, dass ihre Vorfahren schon lange vor Christi Geburt in Worms ansässig waren. Folgerichtig sei dann etwa 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung, nach der Rückkehr der Kinder Israels aus der Babylonischen Gefangenschaft, die Aufforderung Ezras auch an die Wormser Juden ergangen, in das Stammland am Jordan zurückzuwandern. Doch die Wormser Juden lehnten, laut Überlieferung, dieses Ansinnen ab, weil sie, so ihre Begründung, "am Rhein ein neues Jerusalem gefunden hätten." (vgl. www.jgmainz.de/rabbinat.htm)

Um 10.00 Uhr war die Klassen 10a, 10b mit Pfarrer Koch, Herr Wust und Herrn Scheve vor dem Synagogezentrum in Mainz. Pünktlich wurden wir dann von **Rabbiner Aharon Ran Vernikovsky** begrüßt und durch die beeindruckende Synagoge – die mehr ein Zentrum für jüdischen Glauben sein soll – geführt. Auffallend war die fehlende Symmetrie des Gebäudes; keine rechten Winkel, keine Symmetrie. Der Architekt, der das Gebäude konzipierte, Manuel Herz, hat mit Absicht gebrochene Linien und eine Asymmetrie verwendet, um zu zeigen, dass das jüdische Leben in Deutschland eine bewegtes, gebrochenes und kompliziertes ist. Insbesondere die Judenverfolgungen und die Shoa (Judenvernichtung durch deutsche Christen) spiegeln das jüdische Selbstbewusstsein wider, aber natürlich auch die Blütezeiten des Judentums. IM Hochmittelalter waren Mainz, Worms und Speyer blühende Zentren jüdischen Lebens. Gesetze und theologische Interpretationen wurden in Deutschland für alle Juden in der damaligen Welt entwickelt. Leider gab es im Laufe der Jahrhunderte aber auch dunkle Kapitel und schwere Zeiten für das deutsche Judentum.

Nach dem Krieg gab es in Deutschland nicht mehr viel Juden; erst in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, nach dem Verfall der Sowjetunion, kamen viele russische Juden nach Israel, aber auch nach Deutschland, so dass auch die jüdische Gemeinde in Mainz enorm gewachsen ist.

In der Synagoge konnte man an den Wänden dann viele hebräische Schriftzeichen erkennen, die Wände der ganzen Synagoge ist mit Schriftzeichen unterschiedlicher Größe bedeckt.

Hierfür brauchte man 3 Jahre... Meistens sind dies Schriftzeichen aus der Thora (1.-5. Buch Mose), die hier verewigt wurde. Der Rabbiner las einen Spruch auf hebräisch vor:“ *schəma jisrael adonai elohenu adonai echad*“ „Höre Jisrael! [Adonai](#) (ist) [unser Gott](#); Adonai (ist) [Eins](#).“

Beeindruckend für die Schüler waren auch die Thorarollen, die zu besonderen Ereignissen aus dem Schrein herausgenommen werden. Die Schriftzeichen dürfen nicht berührt werden und nur mit einem Zeiger markiert werden.

Pfarrer Koch war ebenfalls beeindruckt von der Länge der Gottesdienste. Oft gehen Sie über 2 und mehr Stunden Ein jüdischer Gottesdienst besteht hauptsächlich aus einer Vielzahl an fest formulierten Gebeten. Eine Predigt im Sinne einer Wortansprache oder Verkündigung ist dagegen nicht zwingend notwendig, wobei sich mittlerweile an manchen Orten so etwas wie eine ‚Predigt‘ in manchen synagogalen Gottesdienstfeiern eingebürgert hat.

Der Rabbiner betonte auch noch einmal, dass alle 3 monotheistischen bzw. abrahamitische Religionen nicht nur einen Ursprung (Abraham) haben, sondern eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten aufzeigen. Es sei schade, dass oft nur die Unterschiede und Eigentümlichkeiten betont werden, die Gemeinsamkeiten leider oft vergessen werden.

Nach fast 2 Stunden war die hoch interessante Führung beendet. Wir fanden vor allem den Humor des Rabbiners erfrischend und einzigartig! Vielen Dank (EKRS_Press/Scheve)